

- Rosanna Cantavella (ed.): *El Facet, una Ars amandi medieval. Edició i estudi*. València / Barcelona: Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana / Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 2013. 342 S. ISBN 978-84-9883-651-6.

Aus dem romanischen Mittelalter ist eine beachtliche Zahl von Traktaten überliefert, die zum guten Benehmen anleiten. Solche Benimmbücher sind häufig auf spezifische Situationen zugeschnitten: Kodifiziert wird das Benehmen bei Tisch – man denke an das altmailändische *De quinquaginta curialitatibus ad mensam* von Bonvesin da la Riva († ca. 1314) –,¹ das angemessene Verhalten bei der Messfeier – so in der anonymen, in mehreren Fassungen in Norditalien und in Frankreich zirkulierenden *Esposizione della messa* –² und, wie im vorliegenden Fall, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Eine herausragende Rolle, gerade auch wegen ihres literaturwissenschaftlichen Interesses, spielen in diesem Zusammenhang die Liebeslehren in der Tradition Ovids. Hier ist neben dem *Pamphilus* insbesondere der *Facetus* «Moribus et vita» zu nennen, der allgemeine Benimmregeln mit einer „Kunst der Verführung“ verknüpft. Der in Distichen gehaltene lateinische Text, dessen Entstehung auf die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird, ist in mehr als dreißig Handschriften überliefert. Er wurde im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts ins Französische übersetzt, und er war möglicherweise schon zuvor in katalanischer Sprache adaptiert worden.

Der altkatalanische *Facet* ist bereits dreimal ediert worden, wobei jedoch allein die Ausgabe von Alfred Morel-Fatio (1886) leicht zugänglich ist. Dagegen ist die im *Recull de textos Catalans antics* erschienene Edition von Lluís Faraudo (1912) nur in wenigen Bibliotheken vorhanden, und die Edition von Francesca Ziino ist unveröffentlicht geblieben und nur in

1 Vgl. die interessante Deutung in Dauphiné (1984).

2 Vgl. De Roberto (2013: 224–226) mit weiterführenden Literaturangaben.

Auszügen in Ziino (1995) greifbar.³ Eine neue Ausgabe, die den Text dem heutigen Leser erschließt, ist zweifellos verdienstvoll; allerdings hätte man sich hier genauere Auskünfte über eventuelle Abweichungen gegenüber den älteren Editionen gewünscht.

Dem 1742 Achtsilbler umfassenden *Facet* (S. 189–239) stellt Rosanna Cantavella eine detaillierte einführende Studie voran (*Introducció*, S. 19–188), die den edierten Text in seine sprachlichen, textuellen und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge einordnet. Es folgen die *Notes al text* (S. 241–271), ein dreiteiliger *Apèndix* (S. 273–305), ein Glossar (S. 307–316), das einen deutlichen Fortschritt gegenüber Morel-Fatio (1886: 221–224) darstellt, der jedoch auch mehrere Lexeme verzeichnet, die hier fehlen, ein *Índex temàtic* (S. 317–320) und eine ausführliche Bibliographie (S. 321–342). Die Verfasserin hat hiermit zweifellos ein Instrument geschaffen, das ein vertieftes Verständnis des Textes ermöglicht. Die folgenden Punkte verdienen dabei eine besondere Aufmerksamkeit.

Der Text ist in einer einzigen Handschrift, dem Manuskript 381 der Bibliothèque Inguimbertine von Carpentras, überliefert. Die zwei kurzen Fragmente (entsprechend V. 496–529) aus dem Arxiu Històric de la Ciutat de Barcelona, auf die ich noch zurückkommen werde, sind für die Textkonstitution unerheblich. In Übereinstimmung mit Asperti (1985) datiert die Verfasserin die Handschrift Carpentras 381 auf 1398 oder wenige Jahre danach (S. 57).⁴ Die kodikologische Beschreibung erlaubt bereits eine sozio-kulturelle Situierung: Als «llibre registre» (S. 62) verweist das Manuskript von Carpentras auf einen «àmbit laic i urbà», es dient der Unterhaltung und Unterweisung einer «oligarquia urbana de cultura mitjana» (S. 64).

In der sprachlichen Beschreibung des edierten Textes beschränkt sich die Verfasserin auf wenig systematische Anmerkungen: Ziel war «una exposició més descriptiva que no pas conclusiva, esperant que els historiadors de la llengua en puguen fer les deduccions acurades» (S. 74). Insbesondere finden sich hier zahlreiche Hinweise auf Interferenzen aus dem Okzitanischen, seltener aus dem Französischen (S. 81, 87 usw.). Im Abschnitt zur Verbmorphologie (S. 82–84) hätte man sich eine Kommentierung der im Text sehr zahlreichen Formen des analytischen Futurs – des Typs *amar-vos-be* (v. 899), *dir-li-an* (v. 915) – gewünscht, wobei insbesondere

3 Die Edition war ursprünglich Gegenstand der *tesi di laurea* von Francesca Ziino (Roma, La Sapienza, 1990–1991); in Ziino (1995: 199–208) sind die Verse 664–827 und 939–1071 enthalten.

4 Der Aufsatz von Asperti (1985) fehlt in der Bibliographie.

die Form im Enjambement – *arrenar- | lo-us-é* ‚ich werde ihn (den Traum) euch deuten‘ (v. 1016f.) – bemerkenswert ist: Die Form wird zwar in einer knappen Anmerkung hervorgehoben („l’inusual encavalcament de la perífrasi de futur i els pronoms febles“; S. 260), die abweichenden Lösungen von Morel-Fatio (*arrenar | Lo que*) und Ziino (*arrenar-lo.us-e* im Reim mit *<a>scoltar*) werden dagegen nicht kommentiert.

Die Hypothese, die die sprachliche Heterogenität des *Facet* mit der Texttradition begründet – «Aquesta falta de sistematicitat podria ser atribuïda al fet que la versió catalana del *Facetus* portava ja moltes dècades composta quan es va dur a terme aquesta còpia» (S. 74) – hätte durch eine deutlichere sprachhistorische Einordnung untermauert werden müssen; auch für die Annahme einer zunehmenden „Katalanisierung“ des Textes im Verlauf seiner Überlieferungsgeschichte – «el traductor va compondre el *Facet* en un registre més proper a l’occità que no el que trobem en la versió que se’ns ha conservat» (S. 91)⁵ – und für die (im übrigen unstrittige) dialektale Zuweisung des Textes zum *català oriental* (S. 65) hätte man sich eine detailliertere Demonstration gewünscht. Genauere Analysen müssen noch zeigen, ob der katalanische *Facet* tatsächlich, wie die Verfasserin folgert, auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts – und damit mehr als ein halbes Jahrhundert vor der einzigen Handschrift – zu datieren ist (S. 92).⁶

Es ist deutlich, dass das Hauptinteresse der vorliegenden Arbeit weniger im philologischen und linguistischen Bereich als vielmehr in der kulturgeschichtlichen Einordnung des edierten Textes liegt. Der *Facet* wird hier als eine Rechtfertigung der menschlichen Sexualität gewürdigt. Hervorzuheben ist dabei zum einen die gemeinromanische Perspektive, mit zahlreichen Hinweisen auf italienische und französische Werke (S. 21–42), und zum zweiten die präzise Verortung des liebesdidaktischen Diskurses im kulturellen Kontext der *Corona d’Aragó* (S. 43–54). Dank einer bemerkenswerten Textkenntnis – vom *Roman de la Rose* von Jean de Meun (S. 36 u.ö.) bis zum *Livre du Chevalier de la Tour Landry* (S. 180f.) – werden hier Traditionen der praktisch ausgerichteten Liebeslehre skizziert, die auch unabhängig von dem edierten Text von Interesse sind.

Weniger überzeugend sind dagegen die wiederholten Hinweise auf eine „mündliche“ Tradition, die offenbar auch für die Textgeschichte des *Facet*

5 Zur „Katalanisierung“ der okzitanischen Verssprache vgl. auch, anhand des Canzoniere *Vega Aguiló*, aber mit methodischen Überlegungen, die über den Einzelfall hinausweisen, Zinelli (2013).

6 Morel-Fatio (1886: 193) datiert den Text auf die zweite Hälfte, Ziino (1995: 185) auf das Ende des 14. Jahrhunderts.

angenommen wird. So ist die postulierte Verbindung der verwendeten Versform, des paarig gereimten Achtsilblers, mit der Mündlichkeit («als textos didàctics l'opció per les noves rimades és, abans que res, un mètode memorístic en què es pot basar una transmissió bàsicament oral»; S. 66) wenig überzeugend. Auch können formelhafte Elemente wie *ses mentir* oder *nul hom nat*, die wir wiederholt im *Facet* finden, keineswegs als Indizien für einen wie auch immer zu präzisierenden „mündlichen“ Charakter des edierten Textes gelten, wie die Verfasserin anzunehmen scheint («La transmissió oral es revela en la reiteració amb què apareixen determinats clixés que completen síl·labes de versos en contextos en què hauria estat més pràctic aportar-hi una altra informació»; S. 71). Der formelhafte Charakter ist ein hervorstechendes Charakteristikum der mittelalterlichen Textproduktion; er hat jedoch prinzipiell wenig mit einer Annäherung an Verfahren der Mündlichkeit oder gar mit einer mündlichen Texttradition zu tun.⁷

Den bei weitem umfangreichsten Teil der einführenden Studie bildet der detaillierte Stellenkommentar (*El Facet: estudi dels elements culturals*; S. 101–185), der neben einer ausführlichen Paraphrasierung des Textes wertvolle text- und kulturgeschichtliche Skizzen enthält. Deutlich werden hier die drei Teile akzentuiert, aus denen sich der *Facet* zusammensetzt: das Benimmbuch («consells d'urbanitat»; Vers 1–351), die „Schule der Verführung“ oder *Ars amatoria* (Vers 352–1370) und die Warnung vor den Frauen mit deutlich misogynen Tönen, die *Reprobatio feminae* (Vers 1371–1742).

Erwartungsgemäß ist das Werk weniger an strengen moralischen Regeln als an einem auf den gesellschaftlichen Erfolg ausgerichteten *savoir faire* orientiert, wie hier anhand der Ausführungen zur Lüge erläutert wird, die in bestimmten Situationen durchaus als erlaubt gilt (V. 31–36; S. 101 und 104). Auf das soziale Erscheinungsbild zielen auch die Hinweise zur männlichen Haartracht: Nur alte Männer färben sich die Haare (V. 290–295), lange Haare sind den Frauen vorbehalten und deshalb einem Mann unangemessen (V. 304–307) usw. (S. 107).

Besonders interessant sind die im Stellenkommentar enthaltenen kulturhistorischen Skizzen, etwa die Ausführungen zur Prostitution (S. 109–111), zur Kupplerin (S. 114–116), zur Sizilianerin (S. 125–127). Ein pragmatisch ausgerichteter Texttyp wie das Benimmbuch verlangt auf Schritt und Tritt nach der Einordnung in die jeweiligen sozialen und kulturellen

7 Zur Bewertung der Formelhaftigkeit, gerade auch in mittelalterlichen Texten, vgl. die Beiträge in Giovanardi / De Roberto (2013).

Kontexte, wobei gerade auch kollektive Wertvorstellungen und Stereotype von Interesse sind. Besonders deutlich wird dies bei dem im Text vermittelten Bild vom Verhältnis der Geschlechter, das, insbesondere in der Rechtfertigung männlicher Gewalt, den heutigen Leser abstößt. Auch diesem Punkt, den bereits Lola Badia in ihrem *Pròleg* hervorhebt (S. 11–15), wird ein reich dokumentierter historischer Exkurs gewidmet (S. 149–154). Die historische Situierung mindert allerdings nicht den «disgust davant de la violència implícita en el tipus de tracte amorós que proposa el doctor Facet», wie Lola Badia formuliert (S. 14).

Die Gutheißung männlicher Gewalt ist umso erstaunlicher, als der *Facet* insgesamt das Bemühen um einen gesitteten Umgang zu erkennen gibt. Zentral ist hier die Hochschätzung des Wortes und damit der rhetorischen Fähigkeiten. Dem Leser wird ein urbanes Verhalten nahegelegt, das frei ist von *vilania* (V. 1354f.). Leitend ist dabei das Ideal des *gint parlar* (V. 942, 1181), des *gint parlar, mans e humil* (V. 1111), das das Verhalten des *jove* gegenüber der *puncela* bestimmen soll. Der Text enthält solchermaßen mehrere hochelaborierte Diskurse des jungen Mannes, die in der Tradition der Troubadour-Lyrik, insbesondere des *salut d'amor*, stehen (S. 118f.). Während wir nichts über eventuelle Quellen dieser lyrischen Texte wissen (S. 120), bezeugen die im *Apèndix III* edierten Fragmente, dass die in direkter Rede präsentierten Diskurse des *Facet* als Modellbriefe wiederverwendet wurden (S. 121 und 303–305): Die im *Arxiu Històric de la Ciutat de Barcelona* aufbewahrten Blätter (ms. B-135) machen deutlich, dass unser Text tatsächlich als Schule des *gint parlar* gewirkt hat.

Einen Kommentar verdient noch die textuelle Struktur des zweiten und umfangreichsten Teils des *Facet*, der Liebeslehre. Die modellhaften Situationen sprachlicher Interaktion sind in einen Handlungsablauf eingebettet, dessen Progression der Kommentar Cantavellas detailliert nachvollzieht. Es ist jedoch wenig glücklich, hier von einer «petita seducció narrada» (S. 121) zu sprechen. Der Text erzählt nicht einen als geschehen vorgestellten Handlungsverlauf, vielmehr werden mögliche Reaktionen der jungen Frau durchgespielt, und dem jungen Mann werden Vorgaben zu den jeweils adäquaten Reaktionen gemacht. Auffällig sind somit diejenigen textuellen Signale, die den hypothetischen Charakter des Handelns anzeigen: konditionale Strukturen (*si eylla és nina certa...*; V. 822), Adverbien (*ella respondrà poder* [= *potser* ‚vielleicht‘]; V. 923) usw. Dem unter dem Vorzeichen der Möglichkeit dargestellten Verhalten der Frau korrespondieren Handlungsanweisungen für den Mann, im Imperativ oder im Futur (*Lo macip diga-li axí...*; V. 858; *E con lo macip entrarà / al loc on la nina serà...*; V. 939f.). Die

Abbildung eines hypothetischen Handlungsverlaufs, für dessen einzelne Schritte jeweils Alternativen vorgesehen werden, unterscheidet das didaktische von einem im eigentlichen Sinn narrativen Textmuster.

Zusammenfassend ergibt sich das Bild einer gründlich recherchierten Arbeit, die den Hauptakzent auf die Deutung des *Facet* im Kontext der Liebesdidaktik im romanischen Mittelalter legt. In dieser Hinsicht verdient die Edition von Rosanna Cantavella zweifellos eine besondere Aufmerksamkeit. Zuletzt sei noch auf einen Umstand verwiesen, den die Verfasserin selbst am Ende des kurzen Abschnitts zu den *Criteria d'edició* anspricht: Wie der Leser an diesem Punkt der Arbeit bereits bemerkt hat, ist die einleitende Studie im „registre lingüístic valencià de l'autora“ gehalten, während die textuellen Paraphrasen des *Facet*, etwa in den *Notes al text*, sich des „registre del Principat“ bedienen (S. 188). In einer Zeit, in der die romanischen Sprachen (ebenso wie das Deutsche) ihre Bedeutung als Wissenschaftssprachen gegenüber dem Englischen ohnehin nur noch mit Mühe behaupten können, darf die Sinnhaftigkeit einer solchen Entscheidung durchaus bezweifelt werden. ■

■ Referències

- Asperti, Stefano (1985): «*Flamenca* e dintorni. Considerazioni sui rapporti fra Occitania e Catalogna nel XIV secolo», *Cultura neolatina* 45, 59–103.
- Dauphiné, James (1984): «Bonvesin da la Riva: *De quinquaginta curialitatibus ad mensam*», in: *Manger et boire au Moyen Âge*, Paris: Les Belles Lettres, vol. 2, 7–20.
- De Roberto, Elisa (2013): «Il copista e il pluritesto. Schede filologiche e lessicali sullo zibaldone tardoquattrocentesco di Giovanni de' Dazi (Triv. 92)», in Wilhelm (ed.), 213–257.
- Farauo, Lluís (ed.) (1912) : *Facet, ço es Libre de Corteria*, Barcelona: L'Avencç (Recull de textos Catalans antics; XVIII).
- Giovanardi, Claudio / De Roberto, Elisa (eds.) (2013): *Il linguaggio formulare in italiano tra sintassi, testualità e discorso. Atti della Giornata internazionale di studio (Università Roma Tre, 19–20 gennaio 2012)*, Napoli: Loffredo.
- Morel-Fatio, Adolph (1886): «Mélanges de littérature catalane: III. – Le livre de courtoisie», *Romania* 15, 192–235.
- Wilhelm, Raymund (ed.) (2013): *Transcrire et/ou traduire. Variation et changement linguistique dans la tradition manuscrite des textes médiévaux. Actes du congrès international, Klagenfurt, 15–16 novembre 2012*, Heidelberg: Winter.

Ziino, Francesca (1995): «Alcune osservazioni sul *Facet* catalano», in: *La narrativa in Provenza e Catalogna nel XIII e XIV secolo*, Pisa: Edizioni ETS, 185–215.

Zinelli, Fabio (2013): «Occitanico e catalano “dialetti in contatto” nel canzoniere Vega Aguiló (Biblioteca de Catalunya, 7-8)», in Wilhelm (ed.), 111–150.

- Raymund Wilhelm, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Institut für Romanistik, Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt am Wörthersee, <Raymund.Wilhelm@aau.at>.